

Mai 2009

Kooperation von Schule und Eltern mit Migrationshintergrund

Fachbrief Nr. 4



Hof der Hermann-Herzog-Grundschule

Ihre Ansprechpartnerin in der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung:
Ulrike Grassau, Tel.: 030 9026-5693 · E-Mail: ulrike.grassau@senbwf.berlin.de

Ihr Ansprechpartner im Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM), Abt. 4:
Ralf Dietrich, Tel.: 03378 209-425 · E-Mail: Ralf.Dietrich@lisum.berlin-brandenburg.de

Diesen Fachbrief finden Sie auch unter:

www.berlin.de/sen/bildung/foerderung/sprachfoerderung (Materialien für Lehrkräfte)

www.bwfinfo.verwalt-berlin.de/index.aspx (Schule-Fachbriefe)

Inhalt

| | |
|---|----|
| Zum 4. Fachbrief „Kooperation von Schule und Eltern mit Migrationshintergrund“ | 3 |
| 1. Hermann-Herzog-Grundschule - „Jeder ist anders, jeder ist etwas Besonderes“ | 4 |
| 1.1 Wir brauchen neue Konzepte..... | 4 |
| 1.2 Erwartungen von Eltern und pädagogischem Personal - Was ist selbstverständlich? ... | 4 |
| 1.3 Veränderung fängt bei uns selbst an | 5 |
| 1.4 Transparenz - Vertrauen - Kommunikation..... | 6 |
| 1.5 Unterstützungsmaßnahmen..... | 7 |
| 1.6 Interkulturelle Moderation | 8 |
| 1.7 Der „Schüler-Eltern-Lehrerin-Tag“ - Kommunikation ermöglichen - Vertrauen entwickeln | 9 |
| 2. Wilhelm-Hauff-Grundschule (Wedding) - Beispiel einer Kooperationsinitiative anhand von Erziehungsvereinbarungen..... | 10 |
| 3. Elternversammlung - kooperativ, kommunikativ, interaktiv | 14 |
| 4. Hausbesuche: Chancen und Probleme | 17 |
| 5. Anhang | 19 |

Zum 4. Fachbrief „Kooperation von Schule und Eltern mit Migrationshintergrund“

Sehr geehrte Lehrerinnen und Lehrer,

viele Schulen stehen vor der Herausforderung, Kinder und Jugendliche zu unterrichten, die aus Familien stammen, die sozial und ökonomisch marginalisiert sind und eine hohe Schuldistanz zeigen. Die Zusammenarbeit mit den Eltern aus diesen Familien gestaltet sich oft schwierig.

Obwohl diese Probleme ihren Ursprung nicht in den Schulen haben, müssen Schulen dennoch Wege der Kooperation mit den Eltern finden.

Eine Reihe von Schulen haben Strukturen geschaffen, die eine auf gegenseitigem Respekt gegründete Kooperation ermöglichen und den Eltern neue Wege zeigen, wie sie ihre Kinder in ihrer Lernentwicklung wirkungsvoll unterstützen können.

Eine dieser Schulen stellen wir in den Mittelpunkt dieser Ausgabe: die Hermann-Herzog-Grundschule in Mitte (Wedding). Die Schule liegt in einem sozial schwierigen Umfeld. Sie zeigt aber, wie ein neues Selbstverständnis der Kooperation mit Eltern entwickelt werden kann, das durch das Bemühen um Nachhaltigkeit und die Suche nach neuen niedrigschwelligen Kooperationsformen gekennzeichnet ist.

Wir stellen außerdem eine innovative Initiative über Erziehungsvereinbarungen vor, geben Anregungen für kooperative und interaktive Elternabende und stellen Argumente des kontrovers diskutierten Themas „Hausbesuche“ einander gegenüber.

Wir möchten Sie mit diesem Fachbrief anregen, eine erfolgreiche, von gegenseitiger Achtung und gegenseitigem Respekt gekennzeichnete Kooperation mit den Eltern Ihrer Schülerinnen und Schüler zu entwickeln und zu erweitern.

Ulrike Grassau

Senatsverwaltung für Bildung,
Wissenschaft und Forschung

Ralf Dietrich

Landesinstitut für Schule und Medien
Berlin-Brandenburg

1. Hermann-Herzog-Grundschule - „Jeder ist anders, jeder ist etwas Besonderes“

Die Hermann-Herzog-Grundschule liegt in einem der Berliner Bezirke mit besonderem Entwicklungsbedarf. Fehlende Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten, Arbeitslosigkeit und eine hohe Migrantenquote sind für das Quartier an der Müllerstraße im Wedding charakteristisch. Der vermehrte Wegzug sozial und ökonomisch stabiler Familien hat die Entwicklung verstärkt.

Aus einem Interview mit der Schulleiterin Susanne Schwerkolt und der Lehrerin Eva Müller-Böhm wurde das nachstehende Porträt entwickelt, das eine Schule zeigt, die sich diesen Herausforderungen stellt u.a. durch ihre Kooperation mit den Eltern.

1.1 Wir brauchen neue Konzepte²

Die soziale Situation der Familien unserer Schülerinnen und Schüler hat sich in den letzten Jahren dramatisch verschlechtert. Deshalb sind ungefähr zwei Drittel unserer Eltern von der Pflicht zur Anschaffung der Lernmittel auf eigene Kosten befreit, was viel über ihre soziale Situation aussagt.

Etwa 75 % der Kinder unserer Schule haben einen Migrationshintergrund, in der Schulanfangsphase sind es über 80%.

Wenn die Eltern zu der zweiten Migrantengeneration gehören, deren Eltern als Arbeitsmigranten nach Deutschland gekommen waren, dann wurden sie in den 70er/80er Jahren oft als Schülerinnen und Schüler in den sog. Ausländerregelklassen zusammengefasst. Die nur gering qualifizierenden Schulabschlüsse, die sie erwarben, haben sie in die Arbeitslosigkeit und in das soziale Abseits geführt. Viele Familien haben nur geringe oder schlechte Erfahrungen mit der Schule gemacht, sind unsicher und wissen nicht, wie sie die Lernentwicklung ihrer Kinder angemessen unterstützen können.

Wir brauchen neue Konzepte, die zu unseren Eltern passen, mit Angeboten, die sich sowohl quantitativ als auch qualitativ auf unsere Bedingungen beziehen. Quantitativ sind Mittel verschiedenster Art nötig: personelle, räumliche und zeitliche, aber auch Sachmittel, die über unsere aktuellen Ressourcen hinausgehen. Qualitativ bedeutet das, dass wir niedrighschwellige Kooperationsformen entwickeln müssen. Die üblichen Angebote, z. B. der traditionelle Elternabend, erreichen die meisten Eltern nicht, nicht nur wegen der Sprachprobleme, sondern auch, weil unsere Botschaften, noch dazu, wenn sie frontal vermittelt werden, nicht ankommen.

1.2 Erwartungen von Eltern und pädagogischem Personal - Was ist selbstverständlich?

Die Eltern kommen oft mit großem Misstrauen zu uns, sie nehmen uns als eine Institution wahr, von der hinsichtlich der Zukunft ihres Kindes sehr viel abhängt und mit der sie selbst schon negative Erfahrungen gemacht haben. Wenn wir dieses Misstrauen abbauen, dann erreichen wir auch die Kinder besser. Unsere relativ kleine Schule (zwei- bis dreizügig) ermöglicht es, persönliche Kontakte und Nähe zu den Kindern, aber auch zu den Eltern herzustellen. Wir kennen über die eigene Klasse hinaus viele Kinder beim Namen und können positive Beziehungen zu ihnen entwickeln. Das wirkt sich positiv auf das Schulklima aus, vermittelt sich den Eltern und wirkt auch nach außen.

² Die im folgenden Text genutzten Pronomen in der 1. Person Plural beziehen sich auf die Schulleitung sowie die Lehrerinnen, Lehrer und Erzieherinnen der Hermann-Herzog-Grundschule.

Wir Lehrkräfte gehen noch viel zu sehr davon aus, dass es Selbstverständlichkeiten gibt, in dem, was Eltern wissen oder tun müssten. Das Einzige, was wir für selbstverständlich halten sollten, ist, dass Eltern das Beste für ihr Kind wollen. Wir müssen herausfinden, was das für sie bedeutet, und was sie für selbstverständlich im Umgang mit Schule halten, um sie mit dem zu konfrontieren, was für das pädagogische Personal der Schule selbstverständlich ist. Dafür müssen wir mehr von ihnen und über sie erfahren, damit wir unsere Ansprüche und Anforderungen an sie verständlich machen und auf ihre Voraussetzungen und Bedingungen beziehen können. Der Leitsatz unserer Schule „Jeder ist anders, jeder ist etwas Besonderes“ gilt auch für die Kooperation mit den Eltern. Unsere Ziele sind:

- Kontakt aufbauen
- Vertrauen schaffen
- sich gegenseitig informieren
- Eltern bei der Lernförderung ihrer Kinder unterstützen
- Eltern zur Mitarbeit einladen.

1.3 Veränderung fängt bei uns selbst an

Am Anfang unserer Überlegungen zu einem neuen Kooperationsverständnis stand ein Studientag für das pädagogische Personal (Lehrkräfte, Erzieherinnen und Erzieher). Um Vertrauen aufbauen zu können und den Kontakt zu verbessern, mussten wir uns zunächst unsere Verhaltens- und Kommunikationsmuster den Eltern gegenüber bewusst machen. In den vielen Jahren der Berufstätigkeit wird man betriebsblind und bringt nicht mehr die nötige Distanz auf, um den Blick selbstkritisch auf die eigene Praxis zu richten. Deshalb haben wir uns Unterstützung von externen Moderatoren geholt, die den Prozess der Auseinandersetzung strukturierten und begleiteten.

Wir haben alltägliche Situationen der Begegnung von Eltern und pädagogischem Personal auch in schwierigen Situationen im Rollenspiel durchgespielt, verschiedene Möglichkeiten des Agierens in derartigen Situationen erprobt und Alternativen entwickelt: Wie gehe ich z. B. als Lehrkraft damit um, wenn ein Elternteil mich kurz vor Unterrichtsbeginn zwischen Tür und Angel anspricht, in den Unterricht platzt oder sich mir gegenüber aggressiv verhält. Im Alltag spielen vor allem diese kleinen Dilemmata eine Rolle: Ist es kurz vor Unterrichtsbeginn wichtiger das Gespräch mit den Eltern zu führen oder muss ich mich um die Kinder kümmern? Nehme ich das Gespräch an? Weise ich die Eltern mit dem Hinweis auf den beginnenden Unterricht ab? Verabrede ich einen neuen Termin? Wie gehe ich mit dem aggressiven Vater um? Lasse ich ihn abblitzen oder investiere ich Zeit und Kraft, um ihn zu beruhigen? Über welche kommunikativen Mittel und Mediationskompetenzen muss ich als Lehrkraft verfügen, um in Konfliktsituationen zu deeskalieren und in Gesprächen zu signalisieren, dass ich die Eltern annehme, sie wertschätze und bereit bin, mich auf sie und ihre Frage oder ihr Problem einzulassen? Die Reflexion der eigenen Kommunikations- und Verhaltensmuster mit dem Ziel des Erwerbs einer größeren Verhaltenssicherheit und höherer Kommunikationskompetenz steht auch weiterhin auf unserer Agenda.

Im zweiten Teil unseres Studientages informierten uns Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Projekts „Die Brücke“ über die Sozialisationsbedingungen der Familien in unserem Quartier.³ Wir erfuhren etwas über die Werte und Normen innerfamiliärer Erziehung, über den Stellenwert, der schulischer Bildung zugemessen wird, das Selbstverständnis und die Voraussetzungen, die Eltern mitbringen, um ihre Kinder zu unterstützen. Das waren wichtige soziokulturelle Hin-

³ Das Lotsenprojekt „Die Brücke“ ist eine Initiative von „Bildungsmarkt e.V.“ Die Mitarbeiter bringen ihre eigene Lebens- und Migrationserfahrung ein und helfen so die Distanz zwischen Zugewanderten und Institutionen, z. B. der Schule, zu verringern. Weitere Informationen: www.berlin.de/ba-mitte/aktuell/lotsen.html

tergrundinformationen, die uns in unseren Erwartungen den Eltern gegenüber bestätigten, aber auch korrigierten und die es uns ermöglichen, unsere Erwartungen stärker mit denen der Eltern abzustimmen.

Ergebnisse des Studientages waren:

1. Für das laufende Schuljahr wurde die „Kooperation mit Eltern“ zum allgemeinen Arbeitsschwerpunkt erklärt.
2. Es bildete sich eine Arbeitsgruppe zur Vorbereitung von zwei klassenübergreifenden, themenorientierten Veranstaltungen für alle Eltern. Die Eltern sollten dazu persönlich eingeladen werden. (Der erste Elternabend zum Thema „Hausaufgaben“ fand bereits statt; multimedial, mehrsprachig und interaktiv. Zur Veranschaulichung und Auflockerung führten Eltern und Lehrkräfte kleine Sketche vor und in verschiedenen Klassenräumen wurde zu Aspekten des Themas gearbeitet. Die nächste Veranstaltung zum Thema „Medienkonsum“ ist in Vorbereitung.)
3. In Elternseminaren werden Eltern darauf vorbereitet, wie sie ihre Kinder in ihrer Lernentwicklung unterstützen können.
4. Für sozial benachteiligte Familien mit Migrationshintergrund wird das Projekt HIPPY⁴ angeboten.

1.4 Transparenz - Vertrauen - Kommunikation

Um Eltern die Angst und die Hemmungen gegenüber der Institution Schule zu nehmen, sie für die Erwartungen, die von Seiten der Schule an sie und ihr Kind gerichtet werden, zu interessieren und zu öffnen, müssen die schulischen Anforderungen konkretisiert werden. Erfolg versprechend sind niedrigschwellige Angebote, die Eltern die Lern- und Leistungsentwicklung ihrer Kinder transparent machen, ihnen Kommunikation mit dem pädagogischen Personal und Einblick in die pädagogische Praxis ermöglichen.

Das persönliche Gespräch

Wir sind froh, wenn die Eltern den Weg zu uns finden. Das geschieht z.B. vor Unterrichtsbeginn, wenn sie ihre Kinder in die Schule bringen. Schilder wie „Ab hier kann ich alleine gehen“, die die Eltern auffordern im Eingangsbereich zu bleiben, haben in unserer Schule keinen Platz. Wir nutzen die Begegnung, auch wenn sie zeitlich sehr begrenzt ist, als Chance für ein kurzes persönliches Gespräch und signalisieren damit Interesse an dem Kind und seiner Familie. Wir merken, dass wir dringend ein Elterncafé, einen Raum, in dem sich Eltern treffen können und in dem Gespräche zwischen Lehrkräften und Eltern in einer freundlichen Atmosphäre stattfinden können, brauchen.

Elternsprechtage

Elternsprechtage finden mehrmals im Jahr statt. Vorab erhalten die Eltern schriftlich indikatorengestützte Informationen über den Leistungs- und Entwicklungsstand ihres Kindes. So können sie sich vor dem Gespräch mit der Lehrkraft darauf einstellen und vorbereiten. Die Kinder, die eine individuelle und differenzierte Förderung brauchen, erhalten Förderpläne⁴, die mit den Eltern besprochen und von ihnen unterschrieben werden. Im Rahmen dieser Zwischenbilanz der Lern- und Leistungsentwicklung erhalten die Eltern auch Informationen, wie sie ihr Kind wirkungsvoll unterstützen können.

⁴ HIPPY (Home Instruction for Parents of Preschool Youngsters) erreicht seit dem Start 1998 jährlich ca. 120 Frauen und ihre Kinder. Das Programm, ursprünglich für die Kita konzipiert, ist inzwischen auch auf die Grundschulen ausgedehnt worden. Träger des Projekts ist die Arbeiterwohlfahrt. Weitere Informationen unter www.hippy-deutschland.de

⁴ Ein Beispiel finden Sie im Anhang dieses Fachbriefs.

Elternnachmittage/Monatsfeiern

Pädagogische Ziele und didaktische Prinzipien werden am konkretesten auf der Ebene des Unterrichts transparent. Um Hospitationsangebote wahrzunehmen, brauchen Eltern Selbstbewusstsein im Umgang mit Schule und der Autorität der Lehrkraft. Eltern mit Schwellenangst scheuen sich dieses Angebot wahrzunehmen. Um den Eltern Einblicke in die Unterrichtspraxis zu ermöglichen und sie über die Anforderungen von Schule zu informieren, organisieren wir regelmäßig Veranstaltungen, zu denen die Kinder ihre Eltern einladen. Derartige Veranstaltungen bieten die Chance, die Fähigkeiten der Kinder ins Zentrum zu stellen. Die Kinder präsentieren ihre Arbeitsergebnisse, z.B. kleine Dokumentationen zu Themen des Sachunterrichts, selbstgeschriebene Geschichten und Gedichte oder Ergebnisse aus dem Kunstunterricht. Um eine realistische Perspektive auf den Schulalltag zu erhalten, wird für derartige Veranstaltungen nicht extra etwas produziert, sondern es wird das vorgestellt, was gerade im Unterricht Thema war, was die Kinder präsentieren wollen und was für eine Präsentation geeignet erscheint. Wir wollen die Wahrnehmung der Eltern für die Lernfortschritte ihres Kindes schärfen. Wenn Eltern erfahren, mein Kind kann etwas und es macht Fortschritte, wenn es z. B. ein Instrument spielt, ein längeres Gedicht aufsagt, ein Experiment aus dem Sachunterricht präsentiert, ein Kunstwerk vorstellt, sind sie stolz und motiviert, ihr Kind in seiner Lernentwicklung zu unterstützen. Das Kind erhält in derartigen Situationen eine Bestätigung, die es zu Hause möglicherweise nicht erfährt, denn die Komplexität der Leistung wird oft nicht sichtbar, wenn sie den Eltern auf eine Note reduziert präsentiert wird. Im Vergleich mit den Arbeiten der Mitschülerinnen und Mitschüler können Eltern etwas über die Stärken und Schwächen des eigenen Kindes erfahren, ohne sofort mit der Bewertungsmacht der Lehrkraft konfrontiert zu sein. Zu diesen Veranstaltungen kommen auch die Eltern, die für den Besuch der Elternversammlungen nur schwer zu motivieren sind.

Zwei Veranstaltungsformen haben sich bewährt: In mehr oder weniger regelmäßigen Abständen werden die Eltern klassenbezogen zu **Elternnachmittagen** eingeladen, auf denen die Kinder vorstellen, was sie gelernt haben. Meistens wird ein kleines Büffet organisiert, zu dem jeder etwas beiträgt. Nach der Präsentation gibt es hinreichend Gelegenheit, um in entspannter Atmosphäre zusammensitzend, über die Lernentwicklung der Kinder zu sprechen, aber auch darüber, welche individuelle Hilfe sie benötigen. Darüber hinaus findet alle sechs bis acht Wochen in der Aula eine klassenübergreifende „**Monatsfeier**“ statt, zu der die Eltern eingeladen werden. Dort ergeben sich über die Präsentationen der Kinder hinausgehend klassenübergreifende Kommunikationsmöglichkeiten mit anderen Eltern in einer lockeren Atmosphäre.

Schulfest

Auf dem jährlichen Schulfest beteiligen sich außer dem pädagogischen Personal und den Kindern auch die Eltern als Akteure: Sie betreuen Spiele und Stände mit verschiedenen Angeboten und sorgen mit selbst zubereiteten Speisen für die kulinarische Attraktivität des Festes.

Persönliche Gespräche, Elternnachmittage, Monatsfeiern und das jährliche Schulfest tragen dazu bei, dass die Schule von Eltern, Lehrkräften und Kindern als Ort wahrgenommen wird, an dem jede und jeder willkommen ist, angenommen wird und Respekt und Wertschätzung erfährt. Persönliche Gespräche und Gemeinschaftserlebnisse ermöglichen Identifikation mit der Schule, schaffen eine positive Atmosphäre und tragen zur Entwicklung von Vertrauen bei.

1.5 Unterstützungsmaßnahmen

Eltern richten große Erwartungen an die Schule, sind aber oft überfordert und nicht in der Lage, sich mit den Erwartungen der Schule an sie auseinander zu setzen. Mit den Projekten HIPPY und dem Familienlesekoffer schaffen wir Angebote, die Eltern zeigen, wie sie ihr Kind in seiner Lernentwicklung unterstützen können. Die Kooperation mit dem Jugendamt hilft in den Fällen, in denen Eltern überfordert sind, den an sie gerichteten Anforderungen einer Grundversorgung ihres Kindes gerecht zu werden.

HIPPY

Nach dem Motto „Der Erfolg in der Schule beginnt zu Hause“ versteht sich das Projekt als Scharnier, das die Kooperation zwischen Elternhaus, Kita und Schule festigen will. Das Projekt hat zwei Aspekte: zum einen die Förderung der Kinder und zum anderen die Stärkung der elterlichen Kompetenz. Es richtet sich vor allem an Mütter. Sie lernen, wie sie mit Hilfe einfacher Arbeitsmaterialien, z. B. Bilderbücher, Mal- und Arbeitsblätter, zu Hause spielerisch mit ihren Kindern üben können. Die Mütter werden zu Hause von Frauen, die ihre Muttersprache sprechen und denselben kulturellen Hintergrund haben, angeleitet und unterstützt.

Familienlesekoffer

Wir unterstützen in der Schulanfangsphase den Leselernprozess der Kinder mit so genannten „Familienlesekoffern“. Jede Klasse hat drei Koffer, gefüllt mit etwa 12 Medien (überwiegend Bilderbücher, aber auch Hörspielkassetten und mindestens ein Buch in der Familiensprache des Kindes). Die insgesamt 18 Koffer wurden durch das Quartiersmanagement finanziert. Diese Koffer werden für zwei bis drei Wochen an die Familien ausgeliehen, mit dem Anspruch, dass die Eltern sich in der Zeit mit ihren Kindern und den Büchern beschäftigen. Der Koffer enthält ein so genanntes Reisetagebuch, in das die Eltern ihre Erfahrungen mit dem Material aufschreiben können (z. B. welches Buch ihnen am besten gefallen hat).

Kooperation mit dem Jugendamt

In unsere Schule gehen auch Kinder von Eltern, die nicht in der Lage sind, ihr Kind pünktlich oder jeden Tag zur Schule zu bringen oder angemessen mit Schulmaterial u.a.m. zu versorgen. Wenn Gespräche nicht helfen, rufen wir das Jugendamt zu Hilfe. Wir haben damit sehr gute Erfahrungen gemacht. In den Gesprächen der Eltern mit dem Jugendamt werden Abmachungen getroffen und zunehmend auch eingehalten. Wir stellen den Erfolg dieser Intervention unmittelbar in der Schule fest.

1.6 Interkulturelle Moderation

Die Kooperation mit Eltern ist in unserer Schule zu einem Schwerpunkt geworden. Wir werden uns zunehmend der gesellschaftspolitischen Verantwortung in einem Quartier wie dem unsrigen bewusst. Niedrigschwellige Partizipationsangebote, die die Partnerschaft von Eltern und pädagogischem Personal betonen, rücken die Funktion von Schule als Integrationsagentur in den Blick. Konkrete Partizipationserfahrungen sind vor allem für die Eltern von nicht zu unterschätzender Bedeutung, deren Sozialisation durch obrigkeitstaatliche autoritäre Strukturen bestimmt wurde.

Eltern als Mediatoren

Wir arbeiten mit Eltern zusammen, die uns auf Honorarbasis unterstützen. Eltern, vor allem wenn mehrere ihrer Kinder in unsere Schule gehen, sind über einen längeren Zeitraum mit der Schule verbunden. Die Kooperation mit diesen Eltern ist organisch gewachsen, weil diese Menschen im Schulbetrieb verankert sind und Vertrauen genießen, sowohl von Seiten des Schulpersonals als auch von Seiten der anderen Eltern. Ihre Erfahrungen und Kenntnisse und ihre besondere Perspektive auf Schule und Unterricht sind eine Ressource, die wir für unsere Arbeit benötigen. Diese Eltern haben einen Migrationshintergrund, sind zweisprachig und im Quartier verankert. Das sind Voraussetzungen, um als Vermittler zwischen dem Quartier, der Schule und den Familien wirken zu können. Sie unterstützen uns mit ihren Kompetenzen in vielfältigen Situationen und übernehmen die Funktion interkultureller Moderatoren, wenn sie übersetzen, Missverständnisse klären, in schwierigen Gesprächen mit Eltern und in Konflikten vermitteln und die sozialkulturellen Dimensionen unserer Arbeit konkretisieren und bewusst machen.

Das Lotsenprojekt „Die Brücke“

Außerdem kooperieren wir mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der „Brücke“. Das sind Kultur- und Sprachmittler mit unterschiedlichen sprachlichen und kulturellen Hintergründen, die sich für Eltern und das pädagogische Personal bereithalten. Sie dolmetschen (u.a. arabisch, türkisch, albanisch) und helfen auch bei der Lösung alltäglicher Probleme, die im schulischen Alltag auftauchen. Sie sind z. B. beim Elternsprechtag anwesend, um zu übersetzen und auf entstehende Fragen einzugehen. „Die Brücke“ befindet sich in unmittelbarer Nähe der Schule, so dass wir schnell jemanden zu uns bitten können, um bei der Klärung von Fragen und Missverständnissen und der Lösung von Konflikten zu helfen.

1.7 Der „Schüler-Eltern-Lehrerin-Tag“ - Kommunikation ermöglichen - Vertrauen entwickeln

Die Lehrerin Walburga Ulusoy hat über Jahre den „Schüler-Eltern-Lehrerin-Tag“ als niedrigschwellige Kooperation mit den Eltern entwickelt und erprobt. Frau Ulusoy arbeitet an der Hermann-Herzog-Grundschule vor allem mit Kindern aus Familien mit türkischem und arabischem Hintergrund.

Wie werden informelle Kommunikationsmöglichkeiten geschaffen?

Jeden Mittwoch öffnet die Lehrerin von 14.00 bis 16.00 Uhr ihre Klasse für Eltern und Kinder, die nach dem Unterricht noch dableiben wollen. Stimuliert und begleitet wird die Kommunikation durch „die Teezeremonie“. Die Lehrerin bereitet den Tee zu, und die Kinder decken und dekorieren die Tische. In zwangloser Atmosphäre sitzen Eltern, Kinder und die Lehrerin zusammen und trinken Tee. Je nach individuellen Möglichkeiten wird von den Eltern Obst oder Gebäck mitgebracht. Einige Eltern holen ihre Kinder ab, verweilen einen Moment und trinken noch einen Tee, andere kommen gezielt, um ihre Fragen zu stellen oder bleiben, weil sie die entspannte Atmosphäre schätzen und mit anderen Eltern und der Lehrerin ins Gespräch kommen möchten. Die Kinder bleiben, weil sie die Teestunde genießen, sie nutzen die Zeit, um Hausaufgaben zu machen oder um zu spielen.

Mit der Gestaltung des Klassenraums, dem Teezeremoniell und der lockeren entspannten Begegnungsform knüpft die Lehrerin an häusliche, vertraute Gegebenheiten der Eltern an. Der informelle Charakter der Kommunikation unter den Eltern und mit der Lehrerin ermöglicht einen Austausch über alltägliche Fragen und Probleme, aber auch über kontroverse und schwierige Erziehungsfragen und Themen wie z. B. „Gewalt in Schule und Familie“ oder „Sexualerziehung“. Dabei wird diesen und ähnlichen Themen die Brisanz genommen, die oft auf Elternversammlungen mit ihrem offiziellen Charakter eine sachbezogene kompromissorientierte Auseinandersetzung erschwert. Diese eher unspektakuläre Form des Austausches zwischen Lehrerin und Eltern erzielt mit unaufwändigen Mitteln eine hohe Wirkung. Und wie nebenbei erfährt die Lehrerin in den Gesprächen mit den Eltern während der Teestunde vieles über die soziokulturellen Bedingungen der Eltern und somit der Kinder. Diese Informationen bilden das Hintergrundwissen für die pädagogische Praxis in der Schule.

Wie wird ohne Verlust der professionellen Distanz persönliche Nähe hergestellt?

Entscheidend für die Elternarbeit von Frau Ulusoy ist ihr Anspruch, eine Atmosphäre gegenseitigen Respekts und gegenseitiger Anerkennung zu schaffen. Die Entwicklung einer Vertrauensbasis stellt für sie die entscheidende Voraussetzung für eine konstruktive und solidarische Auseinandersetzung zwischen Elternhaus und Schule dar. Mehr voneinander zu erfahren, den Gesprächspartner auch aus einer anderen Perspektive als der Eltern- bzw. Lehrerperspektive wahrzunehmen, sind wichtige Voraussetzungen, um Vertrauen und Empathie zu entwickeln und gegenseitige Vorurteile bewusst zu machen. Über die Teestunde hinaus bietet Frau Ulusoy an, die Eltern zu Hause zu besuchen. Dieses Angebot wird von den meisten Eltern wahrgenommen. Sie nutzen die Gelegenheit, um die Lehrerin im vertrauten privaten Umfeld auf Probleme

anzusprechen, für die auch die Teestunde nicht den geeigneten Rahmen darstellt. Sie wollen ihr aber auch die restliche Familie vorstellen, die Familiengeschichte erzählen und sie einmal nur für sich alleine haben.

Durch Kooperationsformen, die durch eine große Nähe zu den Eltern gekennzeichnet sind, erhält Frau Ulusoy wesentliche Informationen über die Migrationshintergründe und familiären Zusammenhänge und sammelt konkrete Erfahrungen in entspannten informellen Situationen. Diese Erfahrungen und Kenntnisse ermöglichen ihr aus der Distanz, die für die pädagogische Reflexion nötig ist, das einzelne Kind mit seinem sozialisationspezifischen biografischen Hintergrund ins Zentrum ihrer pädagogischen Entscheidungen zu stellen.

Wie wird Eltern die Bedeutung einer anregenden Lernkultur vermittelt?

Die gemeinsame Teestunde wird auch für ganz konkrete Vorbereitungstätigkeiten für den Unterricht genutzt. Frau Ulusoy bezieht die Eltern ein, indem Sie gemeinsam mit ihnen z. B. Lese- oder Differenzierungsmaterial für den Mathematikunterricht vorbereitet. Eltern mit Migrationshintergrund und marginalen oder negativ besetzten eigenen Erfahrungen mit schulischer Bildung haben hohe Erwartungen an das deutsche Schulsystem und an ihre Kinder, wissen aber oft nicht, wie sie ihre Kinder wirkungsvoll unterstützen können. Vielen Eltern ist die Bedeutung einer Anregungskultur für die kindliche Lernentwicklung unbekannt. Dies drückt sich u.a. darin aus, dass Lesekultur, Spiele, Malen, Basteln oder pädagogisch wertvolles Spielzeug für Eltern in ihrer Bedeutung für die kognitive, emotionale und feinmotorische Entwicklung nicht einschätzbar sind. In der gemeinsamen Teestunde mit den Eltern gibt Frau Ulusoy ihnen konkrete Anregungen, wie sie ihre Kinder zu Hause beim Aufbau von Motivation und in der Lernentwicklung unterstützen können.

Die informellen Gespräche mit den Eltern bieten oft auch Anlässe, um allgemeine Themen, z. B. Erziehungsfragen und Bildungsmöglichkeiten im deutschen Schulsystem, anzusprechen. Sie werden von Frau Ulusoy aufgegriffen und auf die Tagesordnung der Elternversammlungen gesetzt. Die zwischen 80 und 90 Prozent liegende Beteiligung der Eltern (auch in den 6. Klassen) bestätigt die Einschätzung der Lehrerin, dass Eltern ihre Distanz gegenüber der Schule überwinden können und auch für allgemeine Fragestellungen zu interessieren sind, wenn sie sich mit ihren Fragen und Problemen ernst genommen fühlen, Wertschätzung und Anerkennung erfahren.

2. Wilhelm-Hauff-Grundschule (Wedding) - Beispiel einer Kooperationsinitiative anhand von Erziehungsvereinbarungen

Kooperationsinitiativen werden durch Lehrkräfte entwickelt, die aus ihrer jeweils spezifischen Arbeitssituation heraus neue erfolgreiche Kooperationsformen und ein neues Verständnis der Kooperation mit Eltern für ihre Praxis suchen. Über die individuellen Ansätze hinaus gehen von derartigen Initiativen Impulse aus, die Kooperation mit Eltern als integralen Bestandteil von Schulentwicklung zu begreifen und im Schulprogramm zu verankern.

Das Berliner Schulgesetz stärkt nicht nur die Elternrechte, sondern sieht in der Grundschulverordnung vor, dass Eltern mit der Schule auch so genannte Erziehungsvereinbarungen abschließen können.⁵ Erziehungsvereinbarungen sind eine Maßnahme, die den wechselseitigen Verpflichtungen von Elternhaus und Schule Ausdruck verleiht. Die allgemeine Erwartung an eine von Schule und Eltern unterschriebene Vereinbarung über die wechselseitigen Pflichten ist, dass eine höhere Verbindlichkeit als bei mündlichen Absprachen erreicht wird.

⁵ Verordnung über den Bildungsgang der Grundschule (Grundschulverordnung — GsVO) vom Januar 2007.

In der Wilhelm-Hauff-Grundschule sind die Erziehungsvereinbarungen, die in einen Erziehungsvertrag aufgenommen werden, eine Grundlage für die Kooperation mit den Eltern. Die Grundschule liegt in einem der sozial schwächsten Quartiere Berlins, das durch hohe Arbeitslosigkeit, Armut und einem hohen Migrantenanteil gekennzeichnet ist. Das Quartier um die Soldiner Straße gehört zu einem der 33 vom Berliner Senat festgelegten Gebiete mit besonderem Entwicklungsbedarf, in denen die Mitarbeiter des Quartiersmanagements daran arbeiten, die Lebensbedingungen der Bewohner zu verbessern und zur nachhaltigen Stabilisierung des Quartiers beizutragen. In dem folgenden Interview berichten die Schulleiterin Marichen Aden und die Konrektorin Angela Schönfeld über die Gründe für die Einführung der Erziehungsvereinbarungen, die Ziele, die das Kollegium damit verbindet, und ihre Erfahrungen.⁶

Wie entstand die Idee, Erziehungsvereinbarungen abzuschließen?

Marichen Aden: Vor dem Hintergrund der auch im schulischen Alltag deutlich wahrnehmbaren Folgen der Strukturveränderungen im Quartier haben wir nach neuen Kooperationsformen mit den Eltern gesucht. Auf einer Tagung vor rd. 5 Jahren stellte die Schulleiterin der „Kleinen Kielschule“ aus Dortmund das Konzept ihrer Schule vor, in dem die Kooperation mit den Eltern einen besonderen Stellenwert hat.⁷ Wir sahen uns in unseren Überlegungen bestätigt, eine niedrigschwellige Kooperation mit Eltern aufzubauen, haben Kontakt mit der Schule aufgenommen und uns beraten lassen. In diesem Zusammenhang hörten wir von den Erziehungsvereinbarungen. Das Argument hat uns überzeugt, dass vor allem sozial schwache Eltern mit marginalen oder schlechten Schulerfahrungen unsicher sind in ihrer Erwartungshaltung gegenüber der Schule und oft auch nicht wissen, wie sie ihre Kinder unterstützen können. Die Verträge mit den Eltern sollten die Kooperation zwischen Elternhaus und Schule auf eine neue Grundlage stellen. Wir wollten nicht nur reden, sondern die Vereinbarungen in einem Erziehungsvertrag festschreiben, um die Ernsthaftigkeit unseres Anliegens zu betonen.

Angela Schönfeld: Uns war klar, dass das gesamte Kollegium die Neuorientierung mittragen musste, weil sie zusätzliches Engagement bedeutete und Erfolge sich erst nach einiger Zeit einstellen würden. Das Bewusstsein, dass die Kooperation mit Eltern für die Atmosphäre in der Schule und das Lernklima von großer Bedeutung ist und dass Eltern als Partner im Erziehungsprozess anzusehen sind, war im Kollegium vorhanden. Darauf haben wir aufgebaut.

Welche Ziele werden mit den Erziehungsvereinbarungen verfolgt?

Marichen Aden: Versteht sich die Schule als Partner der Eltern, muss sie ihre Erwartungen gegenüber den Kindern und den Eltern formulieren. Denn unausgesprochene Erwartungen, ungeklärte Voraussetzungen und fehlende Hintergrundinformationen schaffen Missverständnisse, Unsicherheiten und Ängste. Schule ist für Eltern aus sozial schwachen Milieus oft ein großer Angstfaktor. Das müssen wir aufbrechen. Wir vermitteln den Eltern: „Wir wertschätzen Ihre Erziehungscompetenz. Ihr Kind steht an erster Stelle unserer gemeinsamen Bemühungen.“ Wir, als pädagogisches Fachpersonal, müssen uns informieren, was wir von den Eltern aufgrund ihrer spezifischen soziokulturellen Voraussetzungen erwarten können, müssen unsere schulischen Erwartungen darauf abstimmen und Strategien entwickeln, wie wir die Eltern unterstützen können, die Erwartungen der Schule zu erfüllen. Erziehungsvereinbarungen können hier Sicherheit schaffen und die verschiedenen Perspektiven von Schule und Elternhaus aufeinander beziehen.

Angela Schönfeld: Wir wollen mit den Erziehungsvereinbarungen die Gespräche mit den Eltern auf eine gemeinsame Grundlage stellen. Was ist für die Entwicklung der Kinder wichtig? Wer muss was tun? Was ist die Aufgabe der Schule und was die Aufgabe der Eltern? Damit die Absprachen und gemeinsamen Gespräche eine Verbindlichkeit erfahren, haben wir die Form eines Vertrages gewählt. Die Eltern unterschreiben in dem Vertrag z. B. nicht, dass ihre Kinder mit auf Klassenfahrt dürfen, und es ist kein Vertrag, mit dem wir vor Gericht ziehen können, mit dem etwas eingeklagt werden kann. Es handelt sich um eine partnerschaftliche Absichtser-

⁶ Das Interview führte Evelin Lubig-Fohsel (Grundschulpädagogin und Ethnologin).

⁷ Die Kleine Kielschule hat 2006 den deutschen Schulpreis erhalten.

klärung, mit der wir die Zusammenarbeit mit den Eltern aus der Beliebigkeit herausholen möchten.

Marichen Aden: Der Vertrag erinnert auch uns, das pädagogische Fachpersonal, immer wieder daran, dass wir uns dazu verpflichtet haben, die Eltern umfassend zu informieren und am Schulleben zu beteiligen. Wir informieren die Eltern darüber, wie das deutsche Schulsystem funktioniert, was es bietet, aber auch, wo ihre Zuständigkeit und ihre Verantwortung liegen. Sie erfahren z. B., dass es in Deutschland eine Schulpflicht gibt, dass die Schule pünktlich anfängt, dass Eltern Arbeitsmaterialien zur Verfügung stellen und für die Hausaufgaben den Kindern einen ruhigen Arbeitsplatz und ein Zeitfenster einräumen müssen. Wir vermitteln den Eltern auch, wie wichtig es ist, dass sie ihren Kindern das Gefühl geben: „Wir finden Schule wichtig und wir unterstützen dich“.

Angela Schönfeld: Was bedeutet es, wenn wir von den Kindern Selbstständigkeit erwarten oder von Begriffsbildung sprechen? Viele unserer Eltern können mit diesen Formeln nichts anfangen, sie müssen konkretisiert und kontextbezogen eingeführt und erklärt werden. Wir akzeptieren und würdigen an unserer Schule die Zwei- und Mehrsprachigkeit. Wir vermitteln den Eltern aber auch, wie wichtig es ist, mit ihrem Kind zu kommunizieren, dass gemeinsame Erfahrungen, z. B. auf einem Ausflug am Wochenende, viele Lern- und Sprechanlässe bieten. Wir erklären ihnen, welche Bedeutung es hat, den Kindern vorzulesen, über Filme zu sprechen, gemeinsam zu spielen usw. Die Erziehungsvereinbarungen sind Anlass, um miteinander ins Gespräch zu kommen und anhand konkreter Situationen die gegenseitigen Anforderungen und Ansprüche zu konkretisieren.

Wie sieht der Erziehungsvertrag aus?⁷

Marichen Aden: Den Erziehungsvertrag gibt es zweisprachig in Deutsch und Türkisch. Das ist ein schlichter Bogen ohne spektakuläres Layout. Wir haben ganz allgemein aufgelistet, welche Vereinbarungen uns wichtig sind. Der Vertrag beschreibt etwas, was eigentlich selbstverständlich, aber nicht immer bewusst ist und im alltäglichen Handeln manchmal untergeht.

Wie wird mit dem Erziehungsvertrag konkret gearbeitet?

Marichen Aden: Die allgemeinen Formulierungen müssen in der Kooperation mit den Eltern spezifiziert und konkretisiert werden. Wenn die Vereinbarungen nicht nur Phrasen bleiben sollen, dann müssen sie mit Leben gefüllt werden. Die konkrete Praxis muss sich immer wieder darauf beziehen. Dadurch erhält der Vertrag Fülle und Dichte. Er verpflichtet beide Seiten, Eltern und pädagogisches Personal, sich einzubringen. Der Vertrag wird immer wieder herangezogen, um im Einzelfall Bemühungen, Aktivitäten, Projekte damit zu begründen oder zu verwerfen und bei Nichtbeachtung auf die gemeinsam unterschriebene Verpflichtung verweisen zu können. Im Konfliktfall wird im Gespräch mit den Eltern der Vertrag hervorgeholt und darauf hingewiesen, dass das Kind an der Schule nur eine Chance hat, wenn bestimmte Grundsätze eingehalten werden, auf die sich Eltern und Schule verständigt haben. Wir vermitteln den Eltern, dass Schule und Elternhaus gemeinsam an einem Strang ziehen, damit das Kind zurechtkommen kann.

Angela Schönfeld: Eine wesentliche Rolle spielt der Erziehungsvertrag in der Schulanfangsphase. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass viele Eltern ihr Kind mit der Vorstellung bei uns abgeben, dass für seine Lernentwicklung allein die Schule zuständig ist. Während in den ersten Wochen nach der Einschulung Lehrkräfte die Kinder auf ihre Lernausgangslage testen, biete ich als Schulleiterin für die auf ihre Kinder wartenden Eltern eine „Elternschule“ an. Ich werde von zwei Sozialarbeiterinnen, die türkisch bzw. arabisch sprechen aus dem Projekt „Casa Dar“⁸ und von einer Mitarbeiterin aus dem Institut für kreative Sprachförderung unterstützt. Die El-

⁷ Ein Beispiel finden Sie im Anhang dieses Fachbriefs.

⁸ „Casa Dar“ ist eine Kooperation von casablanca GmbH und Al-Dar e.V. und versteht sich als Schnittstelle für Vernetzung, Integration, Prävention, soziales Lernen und individuelle Förderung und richtet sich an Kinder im Grundschulalter, ihre Eltern, ihre Schulen und ihr Umfeld im Soldiner Kiez. „Casa Dar“ bietet u.a. auch interkulturelle Mediation an.

tern werden mit einem persönlichen Brief eingeladen. Bei einem kleinen gemeinsamen Frühstück stelle ich die besonderen Angebote der Schule vor (z. B. Montessorizug, Kooperation mit „Casa Dar“) und informiere über die für die Schulanfangsphase wichtigen Herausforderungen für die Kinder, die Eltern und das pädagogische Personal. In diesem Zusammenhang gehe ich auch auf den Erziehungsvertrag ein. In der ersten Elternversammlung der Schulanfänger wird der Vertrag dann differenziert von der Klassenlehrerin/dem Klassenlehrer vorgestellt und zweifach von den Eltern und der Klassenlehrerin/dem Klassenlehrer unterschrieben. Einen Vertrag erhalten die Eltern und einen die Klassenlehrerin/der Klassenlehrer. Der Erziehungsvertrag wird im Schülerbogen abgeheftet. Diejenigen Eltern, die aus welchen Gründen auch immer nicht unterschreiben möchten, werden dann zu einem Gespräch mit mir eingeladen. Einen wichtigen Anlass, um die Prinzipien des Erziehungsvertrags zu konkretisieren, bieten Hausbesuche in der Schulanfangsphase. Wir laden natürlich die Eltern auch umgekehrt zu vielfältigen Anlässen in die Schule ein, z. B. auch um im Unterricht zu hospitieren.

Was haben Hausbesuche mit Erziehungsverträgen zu tun?

Marichen Aden: Hausbesuche sind eine gute Möglichkeit, um das Kind und seine Familie besser kennen zu lernen. Die Investition an Zeit und Engagement am Anfang der Schullaufbahn zahlt sich im Laufe der Schulzeit doppelt und dreifach aus. Anstelle der zweiten jährlichen Elternversammlung können die Kolleginnen und Kollegen auch Hausbesuche durchführen. Wenn Eltern keine Hausbesuche wünschen, findet ein Gespräch in der Schule statt. Nach den bisherigen Erfahrungen wird das Angebot der Hausbesuche mit großer Zustimmung von Seiten der Eltern angenommen.

Angela Schönfeld: Wir können im Rahmen dieser Besuche den Eltern z. B. die Bedeutung des Übergangs vom schulischen in den häuslichen Bereich bewusst machen und die allgemeine Erziehungsvereinbarung „Wir interessieren uns dafür, was in der Schule geschieht“ konkretisieren. Ich bespreche z. B. auf dem Elternabend zu Beginn des Schulanfangs die Bedeutung des Ankommens zu Hause nach einem langen Schultag, aber ich habe immer wieder das Gefühl, dass viele Eltern nicht verstehen, worin ihre besondere Aufgabe in dieser Situation liegt. Nachdem ich den Eltern meinen Besuch angekündigt und eine Einladung erhalten habe, begleite ich das Kind nach Unterrichtsschluss nach Hause. Das Betreten des Hauses mit dem Kind, das gemeinsame Erleben der Situation, das Vor- und Mitmachen ermöglichen es, die relativ abstrakte Anforderung an die Eltern konkret auszugestalten. Ich erlebe, wie das Kind von den Eltern begrüßt wird, und wir spielen dann alle gemeinsam die Situation des Ankommens durch. Das Kind öffnet z. B. seine Schultasche, zeigt den Eltern, was es in der Schule gemacht hat, und berichtet darüber. Ich unterstütze dann ggf. die Eltern beim Nachfragen und bei der Gestaltung einer kommunikativen Situation. Dieses kleine Ritual des „Ankommens“ kann den Eltern und dem Kind helfen, zu einer Routine in dieser Übergangssituation zu finden, in der Interesse und Wertschätzung vermittelt werden. Bei der Gelegenheit erfahre ich auch, welche Spielmöglichkeiten das Kind hat und ob es über einen ruhigen Platz und die nötige Zeit verfügt, um konzentriert zu arbeiten, wenn es Hausaufgaben erledigt. Ich kann die Eltern in der häuslichen Umgebung besser auf die Notwendigkeit eines geeigneten Arbeitsplatzes und einer angemessenen Arbeitsatmosphäre hinweisen als in der Schule. Da, wo ich Probleme sehe, kann ich gemeinsam mit den Eltern nach individuellen Lösungsmöglichkeiten suchen. Da das Gespräch in einer informellen und freundlichen Atmosphäre stattfindet, lassen sich diese Fragen ungezwungener ansprechen. Die Eltern fühlen sich nicht bevormundet oder kontrolliert, sondern sind dankbar, dass sie konkrete Unterstützung erfahren. Im häuslichen Rahmen findet man Zeit, um auf die individuellen Fragen der Eltern einzugehen. In der Schule stimmt oft die Atmosphäre nicht und die Zeit ist knapp.

Ich muss mich auf den Besuch vorbereiten und mache mir vorher oft Stichpunkte, was ich auch von meiner Seite ansprechen möchte.

Ich vermittele den Eltern, dass ich ihre Erziehungskompetenz wertschätze und nicht als Kontrolleurin komme, sondern dass ich sie besser kennen lernen und mit ihnen darüber sprechen möchte, was die Schule von ihnen erwartet und was sie von der Schule erwarten können. Also

werden die im Erziehungsvertrag festgelegten Erziehungsvereinbarungen zur Grundlage dieses Gesprächs und auf die konkreten Fragen des Schulanfangs bezogen.

Ich finde es wichtig, nach dem Besuch ein kleines Protokoll zu schreiben - was wurde besprochen, was wurde vereinbart - und dies den Eltern auch wieder rückzumelden. Dadurch erfahren sie, dass ich diesen Besuch ernst nehme und als Konkretisierung der Vereinbarungen ansehe.

Lassen sich Auswirkungen feststellen?

Marichen Aden/Angela Schönfeld: Wir nehmen die Auswirkungen unserer Kooperation mit den Eltern durchaus wahr. Was uns im Laufe der Jahre aufgefallen ist: Die Schul- und Lernatmosphäre hat sich deutlich verbessert. Es wird kaum noch gebrüllt hier im Haus. Es herrscht eine friedliche Atmosphäre. Eltern sind willkommen und in unterschiedlichen Funktionen präsent an der Schule. Wir sind als Kollegium solidarischer geworden und uns ist stärker unsere besondere Verantwortung als Pädagoginnen und Pädagogen in einem sozial schwierigen Quartier bewusst. Dazu haben auch die Erziehungsverträge als ein wesentlicher Mosaikstein in unserem Konzept einer kindbezogenen und elternfreundlichen Schule beigetragen.

3. Elternversammlung - kooperativ, kommunikativ, interaktiv

Elternversammlungen gehören zu den Kernaufgaben in der Kooperation zwischen Eltern und pädagogischem Personal. Im Berliner Schulgesetz wird dazu ausgeführt: „An der Gestaltung des Schullebens und der Unterrichts- und Erziehungsarbeit wirken die Erziehungsberechtigten durch Informations- und Meinungsaustausch in den Elternversammlungen sowie durch Teilnahme an der Wahl von Elternvertretern und durch ihre Teilnahme an Beratungen und Entscheidungen schulischer Gremien mit.“⁹

Allgemein wird von Lehrkräften beklagt, dass insbesondere in Schulen in sozial schwachen Quartieren mit einem großen Anteil an Eltern mit Migrationshintergrund die Teilnahme an den Elternversammlungen im Laufe der Schulzeit der Kinder deutlich zurückgeht. Organisatorische Maßnahmen, die stärker die Bedingungen der Eltern berücksichtigen, können dieser Entwicklung entgegenwirken:

- rechtzeitig einladen, auf eine Rückmeldung der Teilnahme/Nichtteilnahme dringen, zusätzlich die Eltern persönlich ansprechen (telefonisch, beim Bringen oder Abholen der Kinder);
- bei Sprachproblemen für Übersetzung sorgen (durch andere Eltern, Dolmetscher, die u.a. vom Quartiersmanagement vermittelt werden);
- bei Betreuungsproblemen für die Kinder einen Raum organisieren, in dem Bücher und Spielmaterial zur Verfügung stehen, ggf. für ein Betreuungsangebot (ältere Geschwister) sorgen.

Für viele Eltern mit geringen und negativen Schulerfahrungen sind die formalen Strukturen der Elternversammlungen fremd oder schwer auszuhalten. So geht der Informations- und Meinungsaustausch über pädagogische Themen, der oft als Vortrag mit anschließender Diskussion gestaltet wird, an ihren Kommunikationsvoraussetzungen und -bedürfnissen vorbei. Soll sich die Mitarbeit der Eltern nicht lediglich auf zuhörende Anwesenheit reduzieren, sind neue und abwechslungsreiche Gestaltungsformen zu entwickeln. Am Beispiel eines Elternabends zum

⁹ Schulgesetz für das Land Berlin (SchulG) vom 26. Januar 2004 (GVBl. S. 26), zuletzt geändert durch Artikel I des Gesetzes vom 2. März 2009 (GVBl. S. 62) Teil VI, Abschnitt V § 88 (2) (<http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-bildung/rechtsvorschriften/schulgesetz.pdf>)

Thema „Körper-Gesundheit-Entwicklung“¹⁰, mit sexualpädagogischem Schwerpunkt, werden im Folgenden alternative Gestaltungselemente vorgestellt.

Schulische Sexualerziehung stellt für viele Eltern mit Migrationshintergrund, für die das Reden über Sexualität in der Öffentlichkeit schwierig, negativ sanktioniert oder tabu ist, eine besondere Herausforderung dar. Voraussetzung, um Hemmungen und Vorbehalte abbauen zu können, ist eine Atmosphäre des Vertrauens, der gegenseitigen Wertschätzung und des Respekts. Methoden, die frontale Strukturen aufbrechen und eher informelle Kommunikationsmöglichkeiten anbieten, eröffnen Eltern die Möglichkeit miteinander ins Gespräch zu kommen, sich besser kennen zu lernen, auszutauschen und sich vorsichtig dem Thema nähern. Der Austausch und die Auseinandersetzung untereinander, vor allem in Gruppen mit einem sehr hohen Anteil an Eltern mit Migrationshintergrund, ermöglicht es der Lehrkraft als „Kulturfremde“ stärker an den Rand zu treten. Sie gibt ihre zentrale dominante Rolle auf und übernimmt die Funktion einer Moderatorin/eines Moderators. So kann sich ein Raum entwickeln, in dem hierarchische Strukturen an Bedeutung verlieren und eher partnerschaftliche Prinzipien zum Tragen kommen. Die Eltern treten aus der Rolle als mehr oder weniger passive Zuhörer heraus und werden in die Verantwortung genommen, indem sie die Veranstaltung aktiv mitgestalten.

Die Methoden und Medien der Elternversammlung entsprechen denen, die auch im Unterricht eingesetzt werden, und geben den Eltern einen Einblick, wie mit ihren Kindern, auch über das Thema „Körper-Gesundheit-Entwicklung“ hinausgehend, gearbeitet wird. Die folgende Ideen-skizze einer Elternversammlung wurde für Eltern, deren Kinder eine 5. Klasse besuchen, entwickelt und in der Praxis mehrfach erprobt. Die Eltern wurden zu einer zweieinhalbstündigen Veranstaltung von der Klassenlehrerin und dem Fachlehrer für Naturwissenschaften eingeladen. Die vorgestellten Methoden lassen sich auch auf die Bearbeitung anderer Themen übertragen.

1. Arbeit mit Fotokarten

Die Übung ist geeignet, um sich kennen zu lernen, eine erste Annäherung an das Thema vorzunehmen, sich zu öffnen, einen persönlichen Bezug herzustellen und Vertrauen innerhalb der Gruppe aufzubauen. Die Eltern sitzen im Kreis. In der Mitte liegt eine Auswahl an Fotokarten (aus Zeitschriften auf Kartonpapier geklebt und ggf. laminiert), die sehr weit gefasst einen Bezug zum Thema herstellen. Dadurch können auch die vielfältigen sozialen Aspekte des Themas (z. B. Geschlechterrollenverständnis, Nähe, Vertrauen, Geborgenheit, Zärtlichkeit, Liebe, Freundschaft) angesprochen werden. Die Eltern wählen sich ein Foto aus, das sie in besonderer Weise — negativ oder positiv — anspricht. Je nach Teilnehmerzahl bleiben sie in der Großgruppe (bis 15 Personen) oder bilden Kleingruppen (vier bis sechs Personen). Sie stellen sich der Reihe nach kurz mit dem Foto vor, erklären, warum sie es ausgewählt haben und bringen ihre Erwartungen an die Veranstaltung zum Ausdruck. In der Auswertung kann die Lehrkraft die geäußerten Erwartungen bestätigen bzw. korrigieren und ihre Planung der Veranstaltung vorstellen. Die Vielfalt der Bezüge zum Thema, die durch die ausgewählten Fotos und die Kommentierungen zum Ausdruck kommt, macht die unterschiedlichen Voraussetzungen, Erfahrungen und Einstellungen der Eltern sichtbar. Das Verständnis von Heterogenität als Reichtum und die Akzeptanz von Unterschiedlichkeit können als zentrales Ziel einer interkulturellen Sexualpädagogik identifiziert werden.

2. Dialogkarussell

Diese Methode erfordert, dass die Eltern auf sie eingestimmt werden. Erläutern Sie ihnen den Ablauf und sagen Sie ihnen, dass ihnen Fragen gestellt werden, die eventuell ungewöhnlich sind. Trotzdem würden Sie sich freuen, wenn die Fragen beantwortet würden. Danach werden die Eltern gebeten, sich in zwei Kreisen (Innenkreis, Außenkreis) mit dem Gesicht zueinander aufzustellen. Jeweils zwei Personen stehen sich als Paar gegenüber. Die Lehrkraft liest eine Frage vor, die im Zweiergespräch abwechselnd beantwortet werden soll. Nach einem Signal gehen die Eltern im Außenkreis nach rechts weiter zur nächsten Partnerin/zum nächsten Part-

¹⁰ SBJs (Hg.), Rahmenlehrplan für die Grundschule, Themenfeld „Naturwissenschaften“, S. 33-34, 2004

ner. Die nächste Frage wird im Zweiergespräch abwechselnd beantwortet, entsprechend auch die dritte Frage und ggf. auch weitere Fragen.

Beispielsweise können die folgenden Fragen gestellt werden:

- Zu welcher Person haben Sie in Ihrer Kindheit besonderes Vertrauen, Nähe und Zuneigung entwickelt? In welchen Situationen kam das für Sie besonders zum Ausdruck?
- Erinnern Sie sich, wann Sie zum ersten Mal mit dem Thema „Sexualität“ in Berührung gekommen sind.
- Von wem erhielten Sie Antworten auf Ihre Fragen zum Thema Sexualität; in der Familie (Eltern, Geschwister ...), von Freunden, in der Schule? Wie war das für Sie?
- Wie gehen Sie in der Familie mit den Fragen der Kinder zu sexuellen Themen um?
- Was sollen Ihrer Meinung nach, Ihre Kinder in der Schule über das Thema erfahren?

Die Bewegung im Kreis/Karussell lockert auf und ermöglicht es, andere Erfahrungen und Meinungen kennen zu lernen, aber auch Bestätigung zu erfahren. Die Übung gibt den Eltern eine Struktur vor, mit der sie sich ihre sozialisationsbedingten Einstellungen und Haltungen und ihr eigenes Erziehungsverhalten zu dem Thema bewusst machen können und schafft damit die Voraussetzungen für eine kritische Reflexion.¹¹

3. Input

Die Lehrkraft berichtet kurz über die Situation in der Klasse und ihre Erfahrungen mit den Schülerinnen und Schülern (Pubertät: physische und psychosoziale Veränderungen), führt in die Ziele der Sexualpädagogik ein, stellt die Anforderungen und Inhalte des Rahmenlehrplans Naturwissenschaften¹² vor und begründet die Auswahl thematischer Schwerpunkte.

4. Stationenlernen

Zu ausgewählten Themen, z. B. „primäre und sekundäre Geschlechtsorgane“, „Menstruation/Pollution“, „Pubertät und Ich-Identität“ und „Liebe/Freundschaft“ des Rahmenlehrplans Naturwissenschaften (Klassenstufe 5/6) werden Unterrichtsmaterialien in vier Themenecken präsentiert. Zu den einzelnen Themen liegen schriftlich Fragen vor, die eine Auseinandersetzung über die Einsatzmöglichkeiten im Unterricht anregen sollen. Die Eltern wandern in Gruppen im 15- oder 20-Minutentakt von Station zu Station, informieren sich und tauschen ihre Eindrücke untereinander aus.

5. Auswertung

Die Ergebnisse der Arbeit an den Stationen werden im Plenum vorgestellt. Da bereits in den interaktiven Phasen der Veranstaltung die Einschätzungen und Positionen der Eltern sichtbar werden, geht die Lehrkraft nicht unvorbereitet in die möglicherweise kontroverse Diskussion über den Einsatz einzelner Medien. Sie kann ihre Kompromissbereitschaft signalisieren (z. B. Verzicht auf Fotografien und wenn möglich in einzelnen Unterrichtsphasen geschlechtergetrennter Unterricht), weist aber Anliegen, die den gesetzlichen Auftrag zur Sexualerziehung unterlaufen, zurück.¹³

Die skizzierte Elternversammlung wurde bereits mehrfach durchgeführt. Der weitaus größte Teil der Eltern äußerte sich sehr positiv über die Veranstaltung.

¹¹ Zu dialogischen Methoden siehe: Schopp, Johannes: Elternseminare — Ein gleichwürdiger Dialog. In: Pädagogik 9/06

¹² SBJS (Hg.), Rahmenlehrplan für die Grundschule, Themenfeld „Körper-Gesundheit-Entwicklung“, S.27, 2004

¹³ Der Auftrag zur Sexualerziehung ist formuliert in: Allgemeine Hinweise zu den Rahmenlehrplänen für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule. AV 27: Sexualerziehung. Neufassung veröffentlicht in der Sammlung Luchterhand Schulrecht Berlin 147, November 2001 (www.berlin.de/sen/bildung/schulorganisation/lehrplaene)

4. Hausbesuche: Chancen und Probleme

Hausbesuche geraten im Rahmen der Diskussion um niedrigschwellige Kooperationsangebote an Eltern mit Migrationshintergrund zunehmend in den Blickwinkel. Ihre große Bedeutung für die informelle Kommunikation zwischen pädagogischem Personal und Eltern ist unstrittig. Daher empfehlen wir, trotz der Probleme und Risiken, die dabei auftreten können und die reflektiert werden sollten, Hausbesuche zu nutzen, um Eltern zu erreichen, die der Schule eher distanziert gegenüberstehen.

Im Folgenden wird versucht, die wichtigsten Chancen und Probleme von Hausbesuchen gegenüberzustellen. Sicherlich bleibt die Liste unvollständig. Wir hoffen jedoch, dass Sie dazu angeregt werden, über den Sinn und den Nutzen von Hausbesuchen nachzudenken und eventuell mit Kolleginnen und Kollegen über das Thema zu diskutieren.

| Chancen | Probleme |
|---|--|
| <ul style="list-style-type: none"> • Sozial schwache Eltern, insbesondere mit Migrationshintergrund, haben oft nur geringe Erfahrungen mit formellen Kommunikationsformen und Debatten. Hausbesuche ermöglichen ungezwungene und informelle Gespräche, die an die Gesprächserfahrungen der Eltern anknüpfen. • Die Schule als Begegnungs- und Kommunikationsort ist bei einigen Eltern aufgrund ihrer eigenen Schulerfahrungen oft negativ besetzt. Eltern haben bei sich zu Hause einen „Heimvorteil“. Sie erfahren den Besuch als Wertschätzung. • Eltern, die sich in der Institution „Schule“ unsicher und fremd fühlen, bietet der familiäre und private Raum Möglichkeiten, sich zu öffnen, Fragen zu stellen und Probleme anzusprechen, für die in der Schule das Selbstvertrauen und die Sicherheit fehlen. • Viele Eltern haben Schwierigkeiten, die Schule überhaupt zu betreten, sie sind blockiert, widersetzen sich schulischen Erwartungen und reagieren mitunter aggressiv, was dann oft zu Lasten des Kindes und seiner Lernentwicklung geht. Hausbesuche können das Verhältnis von Elternhaus und Schule entkrampfen und Verhärtungen aufbrechen. • Hausbesuche sind eine Möglichkeit zur | <ul style="list-style-type: none"> • Hausbesuche müssen so angelegt sein, dass sie nicht als ein unzulässiger Eingriff in den Intimbereich von Familien oder als Kontrollbesuch verstanden werden. • Durch das Auftreten im privaten Umfeld der Familie besteht die Gefahr, als Lehrerin/Lehrer vereinnahmt zu werden, die professionelle Distanz zu verlieren und in der Einschätzung und Bewertung der Kinder nicht mehr objektiv bleiben zu können. • Hausbesuche können Lehrkräfte in Situationen bringen, auf die sie nicht vorbereitet sind und die sie verunsichern und überfordern. Das kann dazu führen, dass nicht mehr die notwendige Verhaltenssicherheit gewährleistet ist, die Lehrkräfte vor allem in Konfliktgesprächen benötigen. • Hausbesuche nur in Problem- und Konfliktfällen können Abwehr erzeugen und ihre Bedeutung als Vertrauen stiftende Maßnahme schwächen. • In zu erwartenden schwierigen familiären Situationen sollte der Besuch nur in Begleitung vorgenommen werden. • Berührungsängste, Ängste vor Unbekanntem und Fremdem sollten ernst genommen werden. Für deren Verarbei- |

| Chancen | Probleme |
|---|---|
| <p>Entwicklung von Vertrauen und von Nähe. Sie ermöglichen es, mehr voneinander zu erfahren und sich aus einer anderen als der Eltern- oder Lehrerperspektive wahrzunehmen.</p> <ul style="list-style-type: none">• Hausbesuche stellen eine Möglichkeit dar, mehr über die soziokulturellen Hintergründe der Familien zu erfahren. Die Schule kann dann ihre Erwartungen auf diesen Hintergrund beziehen und so besser auf die Kinder eingehen. | <p>tung sollte Hilfe in Anspruch genommen werden</p> <ul style="list-style-type: none">• Wenn Hausbesuche bei allen Familien der Lerngruppe stattfinden sollen, wird ein erheblicher Zeitaufwand benötigt. |

5. Anhang

Förderplan ¹³

| | | | |
|-----------------|-----------|------------------|-------------------------------|
| Förderplan für: | F. | Klasse: 1 | gültig von Jan 09 bis März 09 |
|-----------------|-----------|------------------|-------------------------------|

| Förderbereich | Ist-Stand | Fördermaßnahmen | Ergebnis |
|--|---|---|----------|
| 1. Schulleistungen | <ul style="list-style-type: none"> - kennt einige Buchstaben und Zahlen, kann zählen - arbeitet manchmal erfolgreich mit Vorschulmaterialien - ist sehr sprachkompetent auch im Deutschen, kann seine Befindlichkeiten gut verbalisieren | <ul style="list-style-type: none"> - Schrittweise Erhebung des konkreten Schulleistungsstands: Nochmals genaue Diagnostik pränumerischer Fertigkeiten und Vorläuferfertigkeiten in Deutsch | |
| 2. Arbeitsverhalten | <ul style="list-style-type: none"> - arbeitet in den VU-Stunden gelegentlich bei 1:1-Betreuung - kommt mit Frontalunterrichtssituationen besser zurecht - verweigert Aufgaben, die kognitive Ansprüche stellen - hat starke Erschöpfungsercheinungen, v. a. nach der 1. Hofpause - äußert in Teilungsstunden gegen 9.30h Hunger | <ul style="list-style-type: none"> - Anpassung des Aufgabenniveaus an das Leistungsvermögen - Tages- statt Wochenplan - klare Symbole, Rückmeldesystem -> Superstempel, Tages- und Wochenauswertung mit Einbeziehung der Eltern - phasenweise Arbeit am Einzeltisch - Möglichkeit suchen, in Teilungsstunden gegen 9.30h zu frühstücken - oder besseres Frühstück zuhause (Absprache mit Eltern) | |
| 3. Soziale und emotionale Entwicklung | <ul style="list-style-type: none"> - zeigt Tics und schreit mit zunehmender Auftretenshäufigkeit - akzeptiert Regeln und Aufgabenstellungen häufig nicht, vertritt offensiv die Ansicht, er dürfe tun was er wolle - beleidigt Mitschüler verbal, schreckt auch vor der Konfrontation mit Älteren nicht zurück - genießt durch Provokationen entstehende Aufmerksamkeit - steckt täglich Dinge unbefugt ein, behauptet z.T. sie geschenkt bekommen zu haben - gibt an, sich allein auf dem Flur gut erholen und beruhigen zu können | <ul style="list-style-type: none"> - Führen eines Protokolls zur Auftretenshäufigkeit bestimmter Verhaltensweisen (alle Lehrkräfte) - intensive Ursachenforschung gemeinsam mit den Eltern - Empfehlung von Beratungsangeboten für die Familie (Erziehungsberatung/ Psychologe) - Empfehlung Hortbesuch - Probeweise Time-out-Absprache, wenn F. nicht aufhören kann zu schreien (F. bekommt nach wiederholter Ansprache Time-out-Karte, darf sich ein wenig im Flur auf einem Stuhl sitzend erholen — Tür bleibt offen), Ziel: Unterbrechung der Aufmerksamkeit der Mitschüler, Anbahnen von Problembewusstsein | |

Der Förderplan wurde erstellt von: G. M., F. B.

Datum, Unterschrift:

Unterschrift Eltern:

Unterschrift Schulleitung:

¹³ Förderplan der Hermann-Herzog-Grundschule Berlin-Mitte (s. S.6)

Elternhaus und Schule verpflichten sich zu enger Zusammenarbeit.
Darum schließen die Eltern des Kindes und die
Wilhelm- Hauff- Grundschule, vertreten durch..... folgenden

Erziehungsvertrag

Wir, die Eltern

erziehen unser Kind zu

- ° Ehrlichkeit
- ° Höflichkeit
- ° Rücksichtnahme
- ° Hilfsbereitschaft

Wir helfen ihm zu erkennen, was Recht
und Unrecht ist

interessieren uns dafür, was in der Schule
geschieht

- ° wir fragen nach den schulischen
Erlebnissen
- ° wir loben unser Kind für seine
Anstrengung
- ° wir ermutigen es bei Schwierigkeiten
- ° wir nehmen an schulischen
Veranstaltungen teil

sorgen für gute Rahmenbedingungen

- ° wir achten auf die Vollständigkeit
von Materialien und Sachen
- ° wir halten unser Kind zur Ordnung an
- ° wir schicken das Kind regelmäßig und
pünktlich zur Schule
- ° wir sorgen dafür, dass das Kind einen Platz
hat, an dem es seine Hausaufgaben in Ruhe
machen kann
- ° wir sorgen dafür, dass unser Kind ein-
gegangene Verpflichtungen zuverlässig
einhält

wir informieren die Schule sofort

- ° über Änderungen von Adressen und
Telefonnummern
- ° bei Erkrankungen (am ersten Tage)
- ° über Veränderungen im häuslichen
Bereich

Unterschrift der Eltern

Wir, die Schule

erziehen das Kind zu

- ° Ehrlichkeit
- ° Höflichkeit
- ° Rücksichtnahme
- ° Hilfsbereitschaft

Wir helfen ihm zu erkennen, was Recht
und Unrecht ist

heißen die Eltern jederzeit willkommen und
laden herzlich dazu ein

- ° im Unterricht nach Absprache zu hospitieren
- ° am Unterricht und Schulleben
mitzuwirken
- ° in den schulischen Mitwirkungs-
gremien mitzuarbeiten

Wir unterstützen die Eltern in der
Wahrnehmung ihres Erziehungsauftrags

unterstützen das Kind bei der um-
fassenden Entwicklung seiner Fähigkeiten
durch

- ° sorgfältigen Umgang mit Lernzeit
- ° durch sachlich fundierte Unterrichtsangebote
- ° durch zusätzliche, außerordentliche Angebote

Wir sorgen dafür, dass die Grundbedürfnisse des
Kindes nach Geborgenheit, nach neuen Erfah-
rungen, nach Verantwortung, nach Lob und Aner-
kennung im Unterricht und Schulleben berück-
sichtigt werden

informieren die Eltern umfassend über

- ° unterrichtliche Inhalte
- ° die Lernentwicklung des Kindes
- ° seine Persönlichkeitsentwicklung
- ° wichtige schulische Ereignisse

Unterschrift der Klassenlehrerin

